

Wir danken Rainer Merkel für die Erlaubnis diesen Text auf unserer Homepage www.villa-concordia.de veröffentlichen zu dürfen.

Die Straße, von der man träumt

Die meisten Stipendiaten kaufen sich Fahrräder. Fahrradfahren ist in Bamberg eigentlich sehr schwer, und vor allem bei den kanadischen Stipendiaten fragt man sich, ob sie die Situation hier falsch einschätzen und denken, sie könnten hier irgendwelche Distanzen zurücklegen. Als gäbe es in der Stadt Orte, die weit voneinander entfernt sind. Als gäbe es überhaupt viele Orte. Manche Leute behaupten, die Stadt bestünde nur aus einer Straße. Eine Straße, die man ständig vor Augen hat, eine Straße, von der man träumt. Wie man auf und ab geht und sich zum Beispiel nicht entscheiden kann, in welches Cafe man gehen soll. Dabei gibt es nur eins, und jeder, der etwas auf sich hält, meidet die anderen. Die Kanadier haben das Cafe Müller auch schon entdeckt. Sie haben dort ihren privat organisierten Deutschunterricht. An diesen Tagen bleiben ihre Fahrräder zuhause. Sie gehen ins Cafe Müller und lernen Deutsch. In der Straße, von der man träumt und in der man spätestens nach zwei Jahren alle Möglichkeiten ausprobiert hat. Man kann von links kommen oder von rechts. Über den Grünen Markt kann man auch kommen, muss dann aber über die Fischstraße gehen und dann trifft man direkt auf das Cafe. Den Kanadiern macht das nichts aus. Sie genießen Bamberg, sie gehen ins Cafe Müller. Sie lernen Deutsch. Vielleicht haben sie ihre Fahrräder nur gekauft, um irgendetwas vor der Tür stehen zu haben, auf der Straße, vor dem Eingang. Dass man also jederzeit irgendwo hinfahren kann. Sie geben sich Mühe, tasten sich an die deutsche Sprache heran. Das ist nicht so einfach. Es ist, als würde man mit dem Fahrrad einen Berg hochfahren, der so steil ist, dass man mit dem kleinsten Gang kaum vorwärts kommt. Die Kanadier schieben voller Demut ihre Fahrräder hinter den sportlichen Studenten und autofahrenden Einheimischen hinterher, die zu den Kellern unterwegs sind. In Bamberg sind die Keller höher als die Dächer. Das ist die Alternative zur Straße, von der man träumt. Und es sieht immer ein bisschen so aus, als seien die sieben Hügel, auf denen die Stadt steht, das Ergebnis einer großen kollektiven Anstrengung, mit der man etwas zu bewegen versucht, was

Wir danken Rainer Merkel für die Erlaubnis diesen Text auf unserer Homepage www.villa-concordia.de veröffentlichen zu dürfen.

irgendwo in den Häusern feststeckt oder sich in der Phantasie vor einem auftürmt. Die Straße von der man träumt, die Menschen, die man jeden Tag sieht und das Cafe Müller, in dem die Schachbretter in den Tischen eingebaut sind und die Deckenleuchten im dichten Rauch wie Nebellampen aussehen. Nur auf dem Rückfahrt entfaltet das Fahrrad seine ganze Kraft und wird tatsächlich zu einem Geschoss. Man nimmt die zwei oder drei Rauchbiere wieder mit nach unten und manchmal nimmt man auch den ganzen Berg mit. Nur die Keller, die dunklen, kalten Verliese bleiben zurück. Das kennen die Kanadier nicht. So was haben sie noch nicht erlebt. Es gibt in der Provinz Quebec eine riesige Brücke, die den englischsprachigen von dem französischsprachigen Teil trennt. Es ist wahrscheinlich so eine Art Golden-Gate-Brücke, die in Bamberg spielend das ganze Stadtgebiet überbrücken würde. In Bamberg sind die Brücken eher klein, aber dafür stehen Rathäuser darauf, die sehr prunkvoll sind und gleichzeitig auf die weltliche und auf die religiöse Seite schauen. Wenn man vom Keller kommt, kann man die Steigung dort, mit dem Schwung den man hat, spielend überwinden und weiterrollen bis zum Cafe Müller und der Straße, von dem man träumt. Wenn man dort dreimal am Tag beim Kaffee trinken erwisch wird, kann es sein, dass man paranoid wird und sich einbildet, die ganze Stadt und alle Bewohner seien ein Gefängnis, in dem jeder jeden beobachtet und darauf lauert, dass man irgendetwas falsch macht. Aber vielleicht muss man es so machen wie die Kanadier. Für sie ist Bamberg ein Museum, wo es allerhand komische Sachen gibt. Manchmal kann man einen von ihnen sehen, wie er an einem „Karton-Tag“ am frühen Morgen durch die Eisgrube zur Judengasse schleicht und unauffällig in den sorgfältig zusammengeschnürten Papp- und Papierbergen herumwühlt. Er ist ein versierter Künstler. Vielleicht macht er aus den Fundstücken, aus den zusammengefalteten Kellogs-Packungen und aufeinandergestapelten „Fränkischen Tagen“ Kunst. Jedenfalls hat er sich als erster ein Fahrrad gekauft. Er hat es in Stegaurach gekauft, bei jemanden, der sein Geld mit Spielautomaten verdient. Er benutzt es Tag und Nacht. Meistens schiebt er es aber neben sich her. Es hat 150 Euro gekostet, trotzdem will er es aber

Wir danken Rainer Merkel für die Erlaubnis diesen Text auf unserer Homepage www.villa-concordia.de veröffentlichen zu dürfen.

nicht mit nach Kanada nehmen. Keiner der Kanadier nimmt sein Fahrrad mit. Sie werden zurückkehren, aber ihre Fahrräder bleiben hier. Und vielleicht ist es dann eines Tages so, wie in der Straße, von der man träumt. Manchmal stehen dort so viele Fahrräder, dass man denkt, man sei in China, und die Straße, von dem man träumt, wird auf einmal riesengroß. Übrigens gibt es auch einen Kanadier, der kein Fahrrad hat. Er ist Schriftsteller, hat aber noch keine Zeile geschrieben. Man sieht ihn nur selten, und schon macht das Gerücht die Runde, er hätte ein Problem. Neulich hat er sich den Kopf gestoßen, als er der Tür aufmachen wollte. Die Narbe kann man wahrscheinlich auch nächstes Jahr noch sehen. Sie erinnert, wenn man ein bisschen näher herangeht, an die Straße, von der man träumt. Sie hat eine leichte Krümmung und endet knapp unterhalb der Stirn. Es ist eine sensible Stelle, und vielleicht sollte er ein bisschen vorsichtiger sein, aber er sagt, so etwas mache ihm gar nichts aus. Vielleicht ist er überhaupt der klügste und geschickteste Stipendiat, und auch der klügste und geschickteste Kanadier. Er bleibt einfach in seiner Wohnung und lauscht auf die Klänge, die das Windspiel macht, das er im Fenster aufgehängt hat. Er träumt ein bisschen vor sich hin und genießt das Leben.